

Auslegung des »Vaterunser« (V) Die Verwirklichung des Planes Gottes / Gerhard Lohfink

„Dein Wille geschehe“ lautet die dritte Bitte des Vaterunsers. Worum fleht sie? Jeder, dem die Bibel vertraut ist, denkt sofort an die Getsemani-Szene von Matthäus 26,36–46. In ihr wehrt sich Jesus gegen den blutigen Tod, der auf ihn zukommt, und spricht dann am Ende doch: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Aber was ist hier der „Wille Gottes“? Ist einfachhin das gemeint, was Gott für jeden Einzelnen und damit auch für Jesus vorherbestimmt hat? Meint der „Wille Gottes“ nichts anderes als die persönliche Biographie, die Gott festgelegt hat? So legen es uns viele Gebete ans Herz, und so entspricht es ja auch gläubiger Erfahrung.

Zum Beispiel: Einer ist schwer erkrankt. Die Ärzte können ihm nicht helfen. Der Betroffene ahnt: Das bleibt mir. Oder sogar: Das ist die Krankheit zum Tod. Zuerst hat er sich noch gewehrt. Dann ergibt er sich. Und diese Ergebung wird ihm zum tiefen Trost: Nun ist es kein blindwütiges Schicksal mehr, das ihn trifft. Es ist der Wille Gottes.

Nur in Bedrängnis und Elend?

Man gehe ruhig einmal die Gebete und Lieder in unseren Gesangbüchern der Reihe nach durch: Wird dort vom „Willen Gottes“ geredet, dann meist im selben Atemzug auch von Krankheit, Not, Elend, Unglück, Tod. In einem in christlichen Gemeinden gern gesungenen Lied heißt es:

*Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.*

Der „Wille Gottes“ wird in diesem Lied aus dem 17. Jahrhundert ganz vom Einzelnen her gesehen. Es geht nicht um den großen Plan Gottes für die Welt, es geht nicht um das Gottesvolk, nicht um das Kommen der Gottesherrschaft, sondern um das persönliche Geschick. Und selbst da stehen nicht die glücklichen und erfüllten Stunden des Lebens im Vordergrund, sondern nur Bedrängnis und Elend.

Selbstverständlich hat das alles sein Recht. Der Wille Gottes hat durchaus mit unserer eigenen Geschichte zu tun und auch mit den schrecklichen Notsituationen unseres Lebens. Aber in der Bibel ist der „Wille Gottes“ überall dort, wo es nicht unmittelbar um die Gebote geht, der Heilsplan Gottes für die Welt, sein Wohlwollen, sein Wohlgefallen, das, was Gott seit jeher begehrt, ja, was er sich schon immer ersehnt.

Ein Text wie das zitierte Kirchenlied – so sprachlich vollendet und so sachlich richtig es ist – drückt noch nicht das Ganze dessen aus, was die Schrift mit dem Willen Gottes meint. Die Bibel hat hier einen viel weiteren Atem.

Man muss unter dieser Rücksicht nur einmal das 1. Kapitel des Epheserbriefes lesen. Die Eröffnung dieses Briefes ist ein einziger Lobpreis des Geschichtsplans Gottes. Gott hat diesen Plan schon von Ewigkeit her gefasst. Er kommt aus seiner Liebe. Sein Ziel ist es, die „Fülle der Zeit“ heraufzuführen. Wenn dieses Ziel der Schöpfung erreicht ist, wird alles in Christus als dem Haupt „zusammengefasst“ sein. Christus selbst ist die konkrete Gestalt dieses Planes. In Christus



Johannes v. Paul (1395–1480), *Christus am Ölberg*
Tafelbild in Tempera, Vatikanische Bibliothek

hat der Plan Gottes bereits sein Ziel erreicht, in der Welt hingegen noch nicht. Für die Welt ist die Kirche das Werkzeug, durch das Gott die gesamte Schöpfung in seinen Segen hereinholt.

Wir haben in diesem großen Text des Epheserbriefes nichts anderes als eine Umschreibung dessen, was das „Geheimnis des Willens Gottes“ ist. Dabei begegnet der Begriff „Wille“ inmitten eines ganzen Spektrums von fast gleichbedeutenden Wörtern: Entscheid, Wohlgefallen, Wille, Plan.

Wichtig für unseren Zusammenhang ist nun: Der als Heilsplan auf die Welt gerichtete göttliche Wille ist gemäß Epheser 1 bereits von Ewigkeit her vorgegeben, und zwar im Himmel. Und dieser im Himmel vorgegebene und somit präexistente Heilsplan wird jetzt von Gott auf Erden durch Christus verwirklicht.

Damit fällt auf das „wie im Himmel so auf Erden“ überraschendes Licht. „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ bedeutet dann: „Den Heilsplan, den du im Himmel schon von Ewigkeit her gefasst hast, verwirkliche jetzt auch auf Erden!“

Allerdings sagt die dritte Vaterunserbitte nicht einfach: „Verwirkliche deinen Willen!“,

sondern: „Dein Wille geschehe.“ Wir wissen inzwischen, warum das Vaterunser derart indirekt formuliert: Das Subjekt bleibt offen, damit auch der Mensch Subjekt werden kann. Anders formuliert: Gott wird als der Verwirklicher seines Planes nicht genannt, damit der Mensch als Mitverwirklicher in den Satz eingeschlossen ist. Noch einmal anders formuliert: Gott verwirklicht auf Erden seinen Geschichtsplan. Aber der Mensch soll sich ihm öffnen, er soll sich ihn zu eigen machen. Deshalb die indirekte Formulierung: „Dein Wille geschehe.“

Wir flehen also in der dritten Vaterunserbitte darum, dass der Plan Gottes, den er im Himmel gefasst hat, auf Erden genauso geschehe, wie Gott ihn schon von Ewigkeit her vor Augen hat.

Insofern ist auch die dritte Bitte eine gefährliche Bitte – gleichgültig, ob man sie stärker im Blick auf die Welt oder auf die eigene Person betet. Sie fleht wie die beiden ersten Bitten darum, dass Gott jetzt eingreift. Dass er Herr wird, und wir ihn Herr sein lassen. Dass er sein Volk neu sammelt und heiligt, damit über sein Volk die Erde ins Heil kommt. Das ist der Plan, das ist der Wille Gottes, und wer das Vaterunser betet, tritt in diesen Willen ein. Dergleichen verändert das Leben – oder das Beten der dritten Vaterunserbitte war leeres Gerede.

Beteiligung am Tun Gottes

Diese weite, umfassende Bedeutung hat der „Wille Gottes“ auch in der Getsemani-Szene. Selbstverständlich ist Jesus dort in seinem Eigensten betroffen. Es geht um seine ureigene Geschichte mit ihrer ganzen Freiheit. Und doch: Was in dieser Stunde auf ihn zukommt, übersteigt alles nur Individuelle. Es geht um den Plan Gottes für die Welt und darum, ob Jesus in diesen Plan, in diesen Willen einstimmen kann.

Dieser Wille ist kein blindes Fatum. Er ist auch nicht das anonyme Weltgesetz der Stoa, erst recht nicht das dunkle Wollen eines unerbittlichen Gottes. Derartige Deutungen würden weit an dem vorbeigehen, was im Vaterunser und in der Getsemani-Szene mit dem Willen des Vaters gemeint ist. Es ist der göttliche Geschichtsplan, der die Welt befreien möchte, dem die Welt aber erbitterten Widerstand leistet, weil sie nicht Gott will, sondern sich selbst.

Dieser Widerstand der Welt gegen Gott wird Jesus den Tod bringen. Gott aber macht aus Jesu Tod die rettende Besiegelung alles dessen, was dieser verkündet hatte. Die gehorsame Ergebung Jesu in sein persönliches Geschick und der weltweite Plan Gottes sind kein Gegensatz.

Das alles gilt auch für uns: Jeder, der den Weg der Nachfolge Jesu geht und alles auf sich nimmt, was dieser Weg mit sich bringt, tritt damit ein in den großen Plan Gottes, der die Welt heilt. ■